



VERBANDSZEITUNG DER DEUTSCHEN UHRMACHER

56. JAHRGANG

HALLE (SAALE), 9. JANUAR 1931

Nummer 2

Wir wollen wieder rechnen lernen!

Wir entnehmen diesen Aufsatz mit freundlicher Genehmigung des Verlages der bekannten Monatsschrift „Verkaufspraxis“ (erschieden im Verlag für Wirtschaft und Verkehr, Stuttgart, Pfizerstraße 20. Vierteljahrsabonnement, drei Hefte, 6 RM.).

Herausgeber der „Verkaufspraxis“ und Verfasser dieses Aufsatzes ist Victor Vogt, der schon früher viele Betriebe reorganisiert hat. Er steht als Leiter eines großen Betriebes selbst mitten in den Tagessorgen des Geschäftsmannes, der Umsatz und Gewinn zu schaffen hat, und erprobt die neuen Verkaufsideen und Umsatzpläne, die er in seiner Zeitschrift bietet, sozusagen am eigenen Leibe. Es ist echter deutscher Fortschritt, den die „Verkaufspraxis“ sachlich und bescheiden bietet, himmelweit entfernt von dem üblichen Bluff überseeischer Wunderdoktoren, die sich als Heiland der Geschäftswelt preisen.

Man mag über die Wahlerfolge der Nationalsozialisten denken wie man wolle. Ein Gutes haben sie ganz bestimmt gehabt: sie haben einem großen Teil des deutschen Volkes erst die Augen geöffnet über die unverständliche und — mehr noch — unverständige Verschwendung, die seit Jahren in immer steigendem Maße bei uns getrieben wurde, und die nicht nur unseren Wirtschaftsorganismus bis zum Umklappen geschwächt hat, sondern ihn vollends zu zerstören droht, wenn wir uns nicht in zwölfster Stunde auf uns selbst besinnen.

Ich wies schon vor Monaten auf diesbezügliche Äußerungen des Reparationsagenten Parker Gilbert hin, nicht ohne darob in übler Weise angepöbelt zu werden; die alle menschliche Schwäche kam zum Durchbruch:

Unangenehmes hört man nicht gern!

Freilich ist es schon so, daß die Steuerpolitik des Staates (siehe den soeben publizierten Amnestiegedanken!), das immer wieder auftauchende Gespenst einer neuen Inflation, die maßlos übertriebenen Forderungen des Feindbundes den einzelnen geradezu davon abhielten, Sparwirtschaft zu treiben. „Wenn ich sparsam lebe, so schluckt es ja doch bloß wieder der Staat!“, so hörte man es seit Jahren aus vieler Leute Munde. Darum wurde lieber „feste drauf los“ gelebt und angeschafft. Aber dieses unvernünftige Wirtschaften hat denn doch verdammt Ähnlichkeit mit jener bewegten Klage armer Kinder: „Der jeschieht unserer Mulla ganz recht, wenn uns an de Finger friert, warum kooft se uns keene warmen Handschuhe!“ Den „Erfolg“ sehen und fühlen wir jezt. An uns selbst, an unseren Unternehmungen, an unseren Geschäften, an unserem Haushalt.

Dafür, daß es leider so weit gekommen ist, dürfen wir die Gründe nicht immer jenseits unserer Landesgrenzen suchen. Vielmehr haben wir uns dafür in erster Linie bei allen jenen betriebsamen Zeitgenossen zu bedanken,

die es so geschickt verstanden haben, aus den innerlich kerngesunden Ideen der Rationalisierung, der Normung usw. ein zwar für sie selbst recht profitables, für die anderen aber im Grunde genommen oberfaules Geschäft zu machen. Sie haben uns in den Wahnsinn der Massenerzeugung hineingehezt, ohne das Vorhandensein entsprechender Konsumkraft und Bedürfnisse genügend sorgfältig geprüft zu haben. Sie haben uns ein Märchenbild vorgegaukelt, das sich heute als fata morgana erweist . . .

Wo bleibt der Segen, den sie uns in nahe Aussicht stellten? Wo sind die Früchte, die doch nun nach einem Jahrzehnt aus dem emsigen Schaffen hunderter von Reichsausschüssen, Kuratorien, „Förderungs“-Gesellschaften, Kommissionen, Unterkommissionen usw. usw., aus der riesigen Gedankenarbeit tausender gelehrter und erfahrener Männer allmählich heranreifen mußten? Sie stehen vielleicht auf dem Papier, sind sehr nett und anschaulich, fein gerahmt auf Wanderausstellungen zu sehen; aber in der Praxis spürt ihre Wohltaten bisher weder der einzelne noch die Gesamtheit. Ein Vorteil allerdings bleibt uns:

Wir sind um eine Erfahrung reicher geworden!

Reichlich teuer erkaufte sie, aber wir wissen wenigstens heute, daß Massenerzeugung dort Unsinn ist, wo der natürliche Absatz und das Geld fehlt; wir wissen ferner, daß eine Verbilligung der Ware durchaus nicht automatisch deren Verkauf in größeren Mengen nach sich zieht; und wir wissen schließlich, daß die künstliche „Steigerung der Kaufkraft durch Konsumfinanzierung“ (um die in Massen produzierten Güter doch schließlich irgendwo unterzubringen) ein recht gefährliches Experiment ist . . .

„Wir müssen den Mut zur Armut haben“, so lasen wir es neulich an dieser Stelle. Ja! Wir müssen heute die Kraft aufbringen, zu Verhältnissen zurückzukehren, die dem belämmerten Zustand unseres Geldbeutels entsprechen. Wir müssen die in keiner Weise zu rechtfertigende „Großzügigkeit“ (die im Ausland allenthalben Kopfschütteln hervorrief) ablegen, müssen wieder einfach, bescheiden, sparsam werden. Dabei können uns allerdings so schöne Einrichtungen wie ein „Wellsparitag“ wenig nützen. Das sind Mäzchen, die wir in parvenühafem Streben doch bloß anderen Völkern nachmachen und deren Propagierung schließlich noch mehr kostet, als sie uns einbringen.